A. HERŻENSTEIN

NOCHMALS ÜBER DIE AKKUMULATION DES KAPITALS

Wie der Leser aus dem oben gebrachten Artikel von de Vries ersehen kann, ist de Vries ein Anhänger der Auffassung von Rosa Luxemburg. Wir wollen unsererseits versuchen, die Bedeutung der Argumente zu erkennen und zu bewerten, die er ins Feld führt, oder richtiger gesagt, in der Hauptsache dem Verfasser der „Akkumulation des Kapitals“ nachspricht.

Genosse de Vries beginnt mit einer kurzen Darstellung der berühmten Marxschen Reproduktionsschemata. Diese Schemata deuten an und für sich die typischen Gesetzmäßigkeiten des Prozesses der Realisierung des Gesellschaftsprodukts in ganz allgemeinen, konstruktiven Zügen an. Kraft seiner abstrakten Gedankenschärfe verallgemeinerte Marx die äußerlich regellose Chronik des Tauschverkehrs zu einem wohlgeordneten System der Käufe und Verkäufe. Die Schemata bilden jedoch nur das Rückgrat der Markttheorie. Ihnen sollte jener Teil der theoretischen Analyse folgen, dessen Ausarbeitung Marx nicht mehr beschieden war, und zwar die Erforschung der Beziehungen zwischen den von den Schematas formulierten Natural- und Wertverhältnissen des kapitalistischen Produkts und der sozialen Mechanik des Angebots und der Nachfrage. De Vries stellt auch, wie unschwer zu erkennen, die Frage der sozialen Mechanik des Tauschverkehrs und widmet hierbei ganz besondere Aufmerksamkeit der Analyse des Bewegungsnervs der ganzen kapitalistischen Wirtschaft.

Jede ökonomische Handlung, so behauptet er, setzt einen Willen zu ihrer Begehung voraus. Es bestehen aber zwei formale Bedingungen aller Willenshandlungen: erstens, daß der Handelnde den Zweck will und zweitens ihn erreichen kann. In Anwendung auf die Realisierung der Ware besagt die zweite dieser Bedingungen, daß die Mitglieder des Wirtschaftsprozesses einerseits Waren, andererseits Geld besitzen. De Vries weist auf die Schwierigkeiten und Hindernisse hin, die dieser Bedingung im Wege stehen. Er postuliert aber, daß diese Hindernisse auf die eine oder andere Weise beseitigt sind und das gesellschaftliche Produkt proportionell unter die einzelnen Zweige der Produktion verteilt ist und daß auch die Kapitalisten über entsprechende Geldbeträge verfügen. Man sollte meinen, daß damit das ganze Problem in Wegfall komme, doch behauptet de Vries, daß es gerade hier beginne.

Daß die Kapitalisten kaufen und verkaufen wollen, das will Genosse de Vries nicht bestreiten. Er weiß, daß die kapitalistische

Wirtschaft einen entwickelten Warencharakter besitzt. Ihn beunruhigt nur eine Frage. Das Ziel des Tauschprozesses ist die Gewinnerzielung. Die Erzielung von Gewinn in immer größerem Maße hängt aber unter sonst gleichbleibenden Bedingungen von der objektiven Möglichkeit eines ungehinderten Absatzes vergrößerter Warenmassen ab. Wenn der Kapitalist nicht sicher ist, daß er die infolge der Erweiterung des Betriebes vergrößerten Warenmassen absetzen kann, wird er dann seinen Betrieb erweitern?

„Betrachten wir nun die Situation dieses Kapitalisten, wenn ihm Produktionsmittel angeboten werden, um seine Fabrik zu erweitern. Es ist doch klar, daß er diese nur dann kaufen wird, wenn er im voraus (sic! A. H.) sicher ist, die vermehrte Produktion auch mit dem üblichen Gewinn absetzen zu können ... Jeder einzelne Kapitalist und alle Kapitalisten zusammen erweitern nur dann ihre Produktion, wenn sie vorher eines vergrößerten Absatzes sicher sind. Der größere Markt kann also nicht nachträglich eine Folge der größeren Produktion sein."

Der nachdenkende und mit dem Problem der Akkumulation des Kapitals vertraute Leser wird sofort bemerken, wie wacklig und unhaltbar die ganze Beweisführung von de Vries ist. Im Grunde genommen schafft er sich erdachte Schwierigkeiten, indem er dem kapitalistischen Unternehmer willkürlich solche Motive unterlegt, die dem wirklichen Inhalt der den Kapitalisten bei seiner Wirtschaftspraxis leitenden Grundsätze keineswegs entsprechen.

Kehren wir noch einmal zu den Schemata der Reproduktion zurück. Wir haben bereits gesagt, daß die Schemata kein lebendiges Abbild des Wirtschaftsprozesses in seiner Dynamik darstellen, sondern eine höchst vereinfachte Gedankenkonstruktion sind, die in algebraischer Form die Natural- und Wertbeziehungen des Warenprodukts zusammenfaßt. Die Idee, daß die kapitalistische Produktion in ihrem inneren Bewegungsverlauf den Absatzmarkt für ihre Produkte schafft, wird in den Schemata nicht enthüllt. Die Schemata der Reproduktion des Kapitals sind keine Widerspiegelung jenes spezifischen Mechanismus der Wechselwirkungen zwischen den Produktionszweigen, demzufolge die Erweiterung oder Einschränkung der Produktion in einem der Zweige eine Funktion der Produktionslage eines anderen ist.

Die Schemata stellen die Sache so dar, als ob in allen Wirtschaftszweigen die Produktion zuerst zum Abschluß kommt und dann zwischen ihnen der allseitige Warenaustausch einsetzt, der die Fortsetzung des Produktionsprozesses sicherstellen soll. Betrachtet man aber das Marktproblem nur als Problem des Warenlagers (bei Rosa Luxemburg „Warenhaufen"), nur als Problem der Umgruppierung des geschaffenen Warenprodukts, so läßt man aus dem Auge, daß die einzelnen Produktionszweige schon vor dem Erscheinen ihrer Produkte auf dem Markt aufeinander eingewirkt haben, was Erweiterungen oder Einschränkungen der Produktion ausgelöst hat. Die Meinung, daß der Prozeß der Wech-

selwirkung zwischen den Produktionszweigen erst dann einsetzt, wenn alle notwendigen Teile des gesellschaftlichen Produkts bereits geschaffen sind und durch die Realisierung ihre Translokation vorgenommen werden soll, wäre doch ein großer Irrtum. Bei einer solchen Fragestellung verschwindet ganz aus dem Gesichtskreis der entscheidende Umstand der Zwangsläufigkeit der Akkumulation in den aufeinander angewiesenen Produktionszweigen und entsteht in ihrer ganzen Größe die Frage: Was ist das für eine wirtschaftliche Kraft, die die Notwendigkeit einer ständigen Akkumulation durch systematischen Einschluß des Mehrproduktes in den Reproduktionsprozeß hervorruft?

Die Manipulationen des Genossen de Vries mit dem Einzelkapitalisten, dem angeblich der Markt im voraus sicher gestellt sein soll, ehe er sich dazu entschließt, seine Produktion zu erweitern, sind nichts weiter als Rosa Luxemburgs falsche Problemstellung mehr ins Primitive umgesetzt.

Nach Anführung der Marxschen Schemata der Reproduktion des Kapitals schreibt sie:

> „Die angeführten Bedingungen der Akkumulation sind eben nur Bedingungen, ohne die die Akkumulation nicht stattfinden kann. Auch der Wille zur Akkumulation mag in I wie in II vorhanden sein. Allein der Wille und die technischen Vorbedingungen der Akkumulation genügen in einer kapitalistischen Warenwirtschaft nicht. Damit tatsächlich akkumuliert, d. h. die Produktion erweitert wird, dazu ist noch eine andere Bedingung notwendig: eine Erweiterung der zahlungsfähigen Nachfrage nach Waren. Wo rührt nun die ständig wachsende Nachfrage her, die der fortschreitenden Erweiterung der Produktion im Marxschen Schema zugrunde liegt[1]?"

Hierin ist zweifellos das ganze Wesen von Rosa Luxemburgs Auffassung des Prozesses der Akkumulation des Kapitals enthalten, und die Erörterungen des Genossen de Vries sind nur eine Neuauflage der von ihr ausgesprochenen Gedanken. Neben die Bedingung der Erhaltung bestimmter Natural- und Wertproportionen in der Entwicklung beider Unterabteilungen der gesellschaftlichen Wirtschaft tritt noch eine zweite selbständige Bedingung des Akkumulationsprozesses — das Vorhandensein einer zahlungsfähigen Nachfrage. Hierbei wird die Tatsache vollkommen vergessen, daß die Beibehaltung bestimmter Wertproportionen bereits das Vorhandensein einer zahlungsfähigen inneren Nachfrage nach Produkten der kapitalistischen Industrie einschließt und die Störung dieser Proportionen in dem Fehlen einer genügenden Nachfrage und in der Bildung eines Ueberschußproduktes ihren unmittelbaren Ausdruck findet.

Die tiefsinnigen Ausführungen über den kapitalistischen Unternehmer, der im voraus eine Garantie der Nachfrage nach den in

---

[1] Rosa Luxemburg, Ges. Werke, Bd. VI, „Die Akkumulation des Kapitals", S. 88.

seinem Betrieb verfertigten Produkten fordert, zeugen nur davon, wie wenig die scheinbar an der Oberfläche liegende spezifische Eigentümlichkeit der bürgerlichen Wirtschaftsordnung verstanden ist. Der vom elastischen Streben nach immer größerem Profit beseelte und von der Zange der anarchischen Konkurrenz erfaßte Einzelkapitalist ist gezwungen, seine Produktion zu erweitern, ohne einen gesicherten, aufnahmefähigen Markt abwarten zu können, und nur mit der festen Ueberzeugung, daß es ihm gelingen wird, eben durch die gewöhnlich von einer technischen Rekonstruktion begleitete Erweiterung seines Betriebes die Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. Die Akkumulation des Kapitals in einem Wirtschaftszweig beeinflußt durch den Preismechanismus die Kapitalakkumulation in den anderen Zweigen und führt dazu, daß die Menge der von einem jeden Zweig hergestellten Produkte eine Funktion der Produktionslage der anderen Zweige nicht nur in dem vom Schema enthüllten Sinn ist, daß die äußeren Grenzen von dem Vorhandensein der für ihre Produktion notwendigen Waren gesetzt werden, sondern auch in dem Sinn, daß die ständige Tendenz zur Erreichung dieser Grenzen nicht durch die zusätzliche außerkapitalistische Nachfrage hervorgerufen wird, sondern durch den inneren Druck der Industriezweige aufeinander, die einander den Absatzmarkt für die von ihnen erzeugten Produkte eröffnen. Mit anderen Worten: die Konkurrenz innerhalb eines jeden Wirtschaftszweiges zwingt zur Erweiterung der Produktion, und der Prozeß der Produktionserweiterung schafft unter diesen Zweigen eine zusätzliche Nachfrage nach Elementen des zu kapitalisierenden Mehrprodukts.

Es ist endlich an der Zeit, die einfache Wahrheit zu begreifen, daß Markt und Produktion in Wirklichkeit eine gewisse innere Einheit bilden und daß der Markt keineswegs außerhalb der Produktion liegt. Wie eine Anekdote klingt dann die Behauptung de Vries', daß der Kapitalist seinen Betrieb nicht erweitern wird, bevor er von der Möglichkeit des Absatzes nicht voll und ganz überzeugt ist. Sonderbar wären die periodischen Krisen und die ständige Tendenz des Industriekapitalismus, Ueberproduktion zu machen, wenn die Dinge wirklich so lägen, wie es de Vries darstellt.

Die Erweiterung der inneren Nachfrage ist nicht Ausgangspunkt der gesellschaftlichen Akkumulation, sondern das organische Resultat dieses Prozesses. Die Akkumulation des laufenden Jahres erschließt bei Beibehaltung bestimmter Proportionen einen Absatzmarkt für den Mehrwert der voraufgegangenen Periode. Unter der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist die Nachfrage keineswegs eine notwendige Voraussetzung oder ein notwendiger Anstoß zur Kapitalisierung des Volkseinkommens. Mit klassischer Klarheit hat Marx auf diesen Umstand hingewiesen.

„Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion wird die Stufenleiter der Produktion in stets geringerem Grad durch die unmittelbare Nachfrage nach dem Produkt bestimmt (Hören Sie, Genosse de Vries?), und in stets größerem durch

den Umfang des Kapitals, worüber der individuelle Kapitalist verfügt, durch den Verwertungstrieb seines Kapitals und die Notwendigkeit der Kontinuität und der Ausdehnung seines Produktionsprozesses[2]."

Wir haben uns also vorläufig davon überzeugen können, daß Genosse de Vries einfach die Eigenart der Beziehungen zwischen Produktion und Nachfrage in der kapitalistischen Wirtschaft nicht versteht. Unerwartet spielt aber unser Anhänger der Theorie von Rosa Luxemburg einen neuen Trumpf aus.

Genosse Bucharin führte in seiner kritischen Arbeit „Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals" ein Zitat von Marx an, dessen Sinn darin besteht, daß „der industrielle Kapitalist als personifiziertes Kapital der Produktion wegen produziert, die Bereicherung der Bereicherung wegen will." Genosse de Vries macht Bucharin den Vorwurf, daß er absichtlich das Zitat vor der Stelle abbricht, die angeblich für Rosas Theorie der Akkumulation spricht. Wir bringen den ganzen entsprechenden Teil des Zitats:

„Es ist . . . richtig, daß der industrielle Kapitalist mehr oder minder zu seiner Funktion unfähig wird, sobald er selbst den genießenden Reichtum vorstellt, sobald er Akkumulation der Genüsse statt des Genusses der Akkumulation will. Er ist also ebenfalls ein Produzent von Ueberproduktion, Produktion für andere. Dieser Ueberproduktion auf der einen Seite muß die Ueberkonsumtion auf der anderen, der Produktion um der Produktion wegen, die Konsumtion um der Konsumtion wegen gegenüber treten. Was der industrielle Kapitalist an Grundrentner, Staat, Staatsgläubiger, Kirche usw., die bloß Revenue verzehren, abgeben muß, vermindert absolut seinen Reichtum, erhält aber seinen Bereicherungstrieb flüssig und erhält so seine kapitalistische Seele . . . Wir werden über diesen Punkt später eine höchst komische Polemik zwischen einem Ricardianer und einem Malthusianer besichtigen[3]."

Jetzt schlagen wir dem Leser vor, sich in folgendes Kommentar des Genossen de Vries hineinzudenken:

„Da sind ja unsere guten, alten ‚dritten Personen' wieder, und sogar in ihrer malthusianischen Form! Der absolute Bereicherungstrieb des produktiven Kapitalisten hebt jede Schwierigkeit für die Akkumulation auf, Genosse Bucharin zufolge. Marx aber sagt, daß sie ihn zu einem Produzenten von Ueberproduktion, von Produktion für andere macht. Genosse Bucharin meint, daß sie jede Konsumtion außerhalb des Kreises von Kapitalisten und Arbeitern unnötig macht; Marx aber, daß der Ueberproduktion auf der einen, Ueberkonsumtion auf der anderen Seite gegenüberstehen muß!"

Genosse de Vries ist also wirklich der ernstlichen Meinung, daß Marx ein Anhänger der malthusianischen Theorie der „dritten Per-

---

[2] Marx, „Das Kapital", Bd. II, S. 115. (Von mir gesperrt.)

[3] Marx, „Theorien über den Mehrwert", 1919, S. 378 u. 379.

sonen“ war, die übrigens von Rosa Luxemburg in ihrer „Akkumulation des Kapitals“ verdientermaßen einer überaus scharfen, sarkastischen Kritik unterzogen worden ist. Würde sich Genosse de Vries die Mühe geben, den dritten Band der „Theorien über den Mehrwert“ aufzuschlagen, wo unter anderem die Theorie von Malthus durchgenommen und die von Marx im obigen Zitat erwähnte Polemik zwischen „einem Ricardianer und einem Malthusianer“ angeführt wird, so würde er den wirklichen Sinn der Marxschen Ansicht über diese Frage verstanden haben. Es ist interessant, daß de Vries sich die Aufgabe stellte, im Geiste Rosa Luxemburgs die These der objektiven Unmöglichkeit einer Realisierung des zu kapitalisierenden Mehrwerts ohne Nachfrage seitens nichtkapitalistischer Produzenten zu beweisen. Statt dessen hat es sich erwiesen, daß der beste Absatzmarkt für den Mehrwert die unproduktive Konsumtion der parasitären sozialen Schichten ist, d. h. gerade das, was Rosa Luxemburg mit so leichter Hand und so selbstsicher als gänzlich unhaltbar verwarf. Die Kuriosität besteht darin, daß doch vom gesellschaftlichen Standpunkt die Konsumtion dieser „dritten Personen“ einen reinen Abzug vom Akkumulationsfonds bedeutet und in dem Umfange, wie diese Konsumtion ausgedehnt wird, die Kapitalisierung des Mehrwerts zunichte macht, der unter diesen Umständen vollkommen in Luxus- und Genußgütern vergegenständlicht wird, statt die Gestalt von Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln der Arbeiter anzunehmen.

Was bedeuten aber die Marxschen Worte, könnte der Leser fragen. Um den wirklichen Sinn dieser Worte zu verstehen, darf man sie aus dem Kontext des Kapitels nicht herausreißen und, was noch wichtiger ist, die Stellen des dritten Bandes der „Theorien“ nicht außer acht lassen, wo eine Kritik der Ansichten von Malthus gegeben wird. Wenn wir das tun, werden wir erkennen, daß Genosse de Vries in einen merkwürdigen Irrtum verfallen ist. Marx bringt in dem von de Vries angestaunten Teil des Zitates keine eigenen Gedanken zum Ausdruck, sondern, in der für seine unvollendeten Arbeiten so charakteristischen fragmentarischen Art, die Gedanken der Malthusianer, zu deren Kritik er später zurückzukehren verspricht. Das, was die Marxschen Ansichten von dem von Malthus entwickelten Ideenkreis unterscheidet, ist der Hinweis darauf, „daß der industrielle Kapitalist mehr oder minder zu seiner Funktion unfähig wird, sobald er selbst den genießenden Reichtum vorstellt“. Wenn Marx unmittelbar nach dieser Stelle über die Notwendigkeit der unproduktiven Konsumtion spricht, bemerken wir sofort irgendeinen sonderbaren Widerspruch zwischen dieser Behauptung und dem ganzen Geist des Marxschen Systems. Anstatt diesen scheinbaren Widerspruch durch die Marxsche Schreibweise zu erklären und aufzuzeigen, daß der weitere Teil des Zitates nur die Darlegung jener Schlußfolgerung ist, die die Malthusianer aus dem soeben erwähnten Gedanken ziehen, beeilt sich Genosse de Vries, auf die Uebereinstimmung der Ansichten von Marx und Malthus zu schließen. Indes unterwirft Marx in einem besonderen Kapitel des dritten Bandes der „Theorien“ alle Schriften von Malthus einer beißenden,

verächtlichen Kritik und behandelt seine „Heilmittel“ gegen die Ueberproduktion durchweg mit Ironie.

„Die dritte von Malthus als ‚Heilmittel‘ herangezogene Klasse, die kauft, ohne zu verkaufen, und konsumiert, ohne zu produzieren, erhält also erst einen bedeutenden Teil des Wertes des jährlichen Produkts, ohne ihn zu zahlen, und bereichert die Produzenten dadurch, daß diese ihnen erst Geld zum Kaufen ihrer Waren gratis ablassen müssen, dann dieses Geld wieder an sich zu ziehen, indem sie ihnen ihre Waren über deren Wert verkaufen, oder von ihnen mehr Wert in Geld zurückerhalten, als sie ihnen Waren liefern ... Die Kapitalistenklasse, vom Akkumulationstrieb in der Produktion gepeitscht, die Unproduktiven ökonomisch den bloßen Konsumtionstrieb, die Verschwendung darstellend. Und zwar ist dieses das einzige Mittel, der Ueberproduktion zu entgehen, die zugleich existiert mit einer Ueberbevölkerung im Verhältnis zur Produktion. Als bestes Heilmittel für beide wird die Ueberkonsumtion außerhalb der Produktion stehender Klassen (empfohlen) ... Malthus' Konsequenzen sind ganz richtig aus seiner Grundtheorie vom Werte gezogen; aber diese Theorie ihrerseits paßte merkwürdig für seinen Zweck, die Apologetik der bestehenden englischen Zustände, Landlordismus, ‚Staat und Kirche‘, Pensionäre, Steuereinnehmer, Zehnten, Nationalschuld, Börsenjobbers, Büttel, Pfaffen und Lakaien (‚national expenditure‘), die von den Ricardianern als ebensoviele nutzlose und überlebte Nachteile und Schäden der bürgerlichen Produktion bekämpft wurden[4].“

Dadurch, daß Rosa Luxemburg die vielfältigen Schwierigkeiten der Reproduktion des Kapitals in die Nußschale der Unmöglichkeit einer Realisation des Mehrwertes einzwängte, konnte sie die wirkliche Rolle der nichtkapitalistischen Wirtschaft nicht abschätzen und das System der weltwirtschaftlichen Widersprüche nicht richtig analysieren. Genosse de Vries erklärt, daß er zwischen der Auffassung Rosa Luxemburgs und den Bewegungskräften der imperialistischen Politik, von denen Genosse Bucharin in einem Kapitel seines Buches spricht, keinen Widerspruch entdecken kann. Eine solche Erklärung ist zum mindesten seltsam. Wer sich die Mühe nimmt, sich in die Konstruktion Rosa Luxemburgs hineinzudenken, der wird den einseitigen Gesichtswinkel erkennen, unter welchem sie den modernen Imperialismus betrachtet und erklärt.

Als Objekt des imperialistischen Weltkampfes wird nur das nichtkapitalistische Wirtschaftsmilieu, als aktive Sprungfeder der Handelsexpansion nur der Export[5], als Antrieb zum Kampf nur der Mehrwert, als Ziel nur der Bezug von Geldsummen betrachtet, die dem ausgeführten Mehrwert äquivalent sind. Wird hier das

[4] Marx, „Theorien über den Mehrwert“, III. Bd., S. 49 u. 50.

[5] Die Einfuhr von Waren aus nichtkapitalistischen Gebieten erklärt Rosa Luxemburg lediglich für eine Folge der ungleichen Verteilung der Naturreichtümer.

Wesen des Imperialismus, unter dem Gesichtspunkt des Außenmarktes betrachtet, nicht einseitig und allzu eng gefaßt?

Erstens beschränkt sich der Kampf um den Außenmarkt für die einzelnen Industriestaaten nicht auf die nichtkapitalistischen Gebiete allein, sondern erstreckt sich auch auf die kapitalistischen Märkte der anderen Länder. Zweitens erfolgt die Befriedigung der mit der Entwicklung der Industrie progressiv anwachsenden Bedürfnisse zur Ausdehnung der Außenhandelsbeziehungen nicht nur durch Ausfuhr von Fertigfabrikaten, sondern auch durch Einfuhr von Konsumtionsgegenständen und industriellen Rohstoffen. Rosa Luxemburg hat es nicht verstanden, die ganze Bedeutung dieses letzten Umstandes zu erfassen. Drittens bestehen die Gegenstände, die auf dem Außenmarkt realisiert werden, nicht nur aus den einen oder anderen Elementen des Mehrprodukts, sondern auch aus einzelnen Teilen des notwendigen gesellschaftlichen Produkts, die das variable Kapital und den abgenutzten Teil des konstanten Kapitals verkörpern. Viertens ist das Ergebnis der Realisation auf dem Außenmarkt auf Schritt und Tritt nicht nur der Bezug von Geldäquivalenten der verkauften Ware, sondern auch die Aneignung von Surplus-Profit. Genosse Bucharin hat in seiner Arbeit bereits gezeigt, wie sehr Rosa Luxemburg in dieser Hinsicht in die Irre gegangen war.

Wenn aber die Realisation des Mehrwertes nicht unbedingt an ein nichtkapitalistisches Wirtschaftsmilieu gebunden ist, welche Bedeutung kommt dann letzterem in der historischen Entwicklung der Akkumulation des gesellschaftlichen Kapitals zu? Diese Bedeutung besteht erstens in der Möglichkeit, zusätzlichen Profit zu erzielen, und zweitens in der Möglichkeit, die inneren Widersprüche des Kapitalismus abzuschwächen. Gerade diese beiden entscheidenden Umstände entgehen sowohl Rosa Luxemburg wie auch de Vries.

Die Erzielung einer größeren Profitrate erfolgt sowohl im Prozeß des Warenaustausches mit nichtkapitalistischen Produzenten, wie auch im Prozeß der unmittelbaren produktiven Ausbeutung dieser Produzenten durch ihre teilweise oder gänzliche Trennung von den materiellen Arbeitsbedingungen. Die Aneignung des zusätzlichen Profites im Tauschprozeß erfolgt teilweise durch grobe Verletzung des Wertgesetzes und einfachen Betrug des Partners, teilweise durch automatische Wirkung des Wertgesetzes unter den Verhältnissen der auf verschiedener technischer Stufe stehenden Wirtschaftsgebiete. Die erste Methode ist für zufällige Außenhandelsbeziehungen typisch und war in der Epoche des Handelskapitalismus überaus verbreitet. Mit der Entwicklung des Industriekapitalismus und des Massenabsatzes von Fabrikwaren tritt die zweite Methode der indirekten Ausbeutung (durch Tausch) der nichtkapitalistischen Produzenten in den Vordergrund. Die Tatsache, daß nicht äquivalente Werte ausgetauscht werden, wird noch dadurch verstärkt, daß erstens die Erzeugnisse der nichtkapitalistischen Produzenten gewöhnlich unter ihrem realen Wert bezahlt werden, da hier den zersplitterten Kleinverkäufern ein organisierter Großkäufer entgegentritt, und daß zweitens die Einverleibung dieses nichtkapitalistischen

Gebietes als Kolonie mit Zollbegünstigung des Mutterlandes diesem die Möglichkeit gibt, die Preise der Waren heraufzusetzen, die in der Kolonie zu einem den Weltmarktpreis nicht übersteigenden Selbstkostenpreis hergestellt werden.

Die Weiterentwicklung der Industrie und insbesondere die Entstehung des Finanzkapitals verdrängt die indirekte Ausbeutung im Tauschprozeß durch die direkte Ausbeutung im Produktionsprozeß. Die Erzielung einer über der nationalen stehenden Profitrate unmittelbar durch produktive Ausbeutung des proletarisierten Produzenten ist durch die Länge des Arbeitstags, die verhältnismäßig geringe Lohnhöhe und die geringe organische Zusammensetzung des einheimischen Kapitals bedingt.

Es wäre aber einseitig und falsch, die wirtschaftliche Bedeutung der nichtkapitalistischen Wirtschaftsformen ausschließlich in der Möglichkeit der Erzielung eines Surplus-Profites im Prozeß der Ausbeutung beim Tausch oder bei der Produktion zu erblicken. Neben dem Gesagten schwächt das Vorhandensein eines breiten nichtkapitalistischen Milieus in zweierlei Weise die objektiven negativen Folgen der Disproportionalität in der Entwicklung des Kapitalismus.

Erstens erhält der von den mit der Landwirtschaft verwachsenen primitiven Wirtschaftsformen umgebene Kapitalismus die Möglichkeit, sich in der Sphäre der Industrie zu konzentrieren und die Erzeugung der erforderlichen landwirtschaftlichen Produkte den nichtkapitalistischen Kleinproduzenten zu überlassen. Zweitens gestattet das Vorhandensein einer stabilen nichtkapitalistischen Nachfrage der kapitalistischen Produktion eines jeden Landes, die Teildisproportion der anarchischen Akkumulation in ihren einzelnen Zweigen und die allgemeinen periodischen Industriekrisen, die das ganze Weltsystem des Kapitalismus erschüttern, leichter und rascher zu überwinden.

Wenn wir also sogar den wesentlichen Umstand beiseitelassen, daß der Prozeß der Wechselwirkung auf die einfache Warenwirtschaft von einer ständigen Ueberführung nicht bezahlter Arbeitsmassen in das kapitalistische System begleitet ist, so schafft die Festigung der wirtschaftlichen Beziehungen mit den vorkapitalistischen Formationen die objektive Möglichkeit, die einseitig übertriebene Industrialisierung des Landes auf die Spitze zu treiben und die Absatzmärkte für die Industriewaren über die Grenzen zu erweitern, die in einem jeden Reproduktionszyklus vom eignen inneren Bedarf an Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln gezogen werden.

Die nichtkapitalistische Produktion ist keine unerläßliche wirtschaftliche Voraussetzung der erweiterten Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals. Doch beschleunigt eine allseitige Wechselwirkung mit den primitiven Wirtschaftsformationen das Tempo der Akkumulation des gesellschaftlichen Kapitals und senkt das Potential der inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise.